***Zusammenfassungdes Kurses C.6.6. Elemente der platonischen* Psychologie.**

Dieser Kurs behandelt die Elemente der platonischen Psychologie und beleuchtet die Seele nicht als rein wissenschaftliche Gegebenheit, sondern als den Wesenskern des Menschen. Platons Philosophie verbindet diese Seele untrennbar mit Werten, Schönheit, Harmonie und dem Streben nach dem Guten und Göttlichen.

Der Text beschreibt die Seele als ein komplexes Ganzes, das in ein großes Ungeheuer, einen kleineren Löwen und einen kleinen Menschen zerfällt, was jeweils den Trieben, dem Geltungsdrang und dem Geistigen/Verstandesmäßigen entspricht. Darüber hinaus wird ausführlich auf die Methodik, die Reinkarnation, das Traumvermögen und das Erreichen eines gelungenen Lebens bzw. der Eudaimonie eingegangen.

Schließlich wird die Seele als ein unsterbliches, immaterielles Lebensprinzip dargestellt, das sich fundamental von einer rein biologischen oder materialistischen Körperstruktur unterscheidet.

1. Seelenkunde als Dialog und existentielle Anthropologie

Der Kurs *Elemente der platonischen Psychologie* ordnet Platon (-427/-347) nicht in die Schublade eines trockenen oder dogmatischen Systemdenkers ein, sondern präsentiert sein Werk als eine lebendige, dialogorientierte und induktive Suche nach der menschlichen Seele. Wo sich die moderne empirische Psychologie oft auf beobachtbare Tatsachen und messbares Verhalten beschränkt, betreibt Platon eine tiefgreifende „Seelenkunde“ oder philosophische Anthropologie. Für Platon ist die Seele der absolute Wesenskern, die innere Lebensquelle (*Archè*) und das dynamische Ordnungsprinzip des Menschen. Diese Denkweise ist keineswegs veraltet; in unserer heutigen, postmodernen Kultur lebt das Bedürfnis nach einer Rehabilitierung der Seele wieder auf, wie Tiefenpsychologen und Philosophen wie C.G. Jung (*Wirklichkeit der Seele*), Charles Baudouin, Kl. Kremer und D. Bombardier veranschaulichen.

Platons Methode zeichnet sich durch einen aporetischen und dialogischen Charakter aus. Genau wie in traditionellen afrikanischen Dilemma-Märchen schließen viele seiner Dialoge ohne eine fertige dogmatische Antwort, um so den Leser oder Zuhörer zu selbstständigem Nachdenken und gewissenhafter Einsicht anzuregen. Platon hütet sich vor dem „Logozentrismus“ – der Vorstellung, dass man die absolute Wahrheit für sich gepachtet hat.

Stattdessen wendet er über Sokrates eine induktive Arbeitsweise an, bei der auf der Grundlage konkreter Verhaltensbeobachtungen hypothetisch nach den tieferen Strukturen der Seele gesucht wird. Innerhalb dieser Suche steht der Begriff „Geist“ (Nous oder Logos) im Mittelpunkt. Geist ist bei Platon kein kalter, kartesischer Rationalismus, sondern das anagogische, nach oben gerichtete Vermögen zur Werteeinsicht, das den Menschen über das rein Stoffliche erhebt.

2. Das edle Joch: Werte, Schönheit und die ontologische Seele

Der Eckpfeiler der platonischen Seelenkunde ist die Wertepsychologie. Platon führt das Konzept des „edlen Jochs“ ein: die unrennbare ontologische Verbindung zwischen dem Subjekt, das Wert empfindet, und dem Objekt, das wertvoll ist. Der Mensch definiert sich über die Werte, die er anstrebt.

In der Nachfolge von Eduard Spranger und Max Scheler zeigt der Kurs, dass man die menschliche Persönlichkeit erst dann wirklich versteht, wenn man ihr Wertesystem durchdringt. Scheler unterscheidet hierbei eine Hierarchie von Werten: hedonische (Lust/Schmerz), vitale (gesund/krank), kulturelle (ästhetisch, juristisch, epistemologisch) und sakrale Werte (heilig/unheilig).

In Platons Ontologie fallen das „Seiende“ (die Wirklichkeit) und „das Gute“ (der Wert) zusammen. Was wirklich ist, ist wertvoll, und was wertvoll ist, hat Wirklichkeitswert. Hieraus fließt Platons spezifische Schönheitspsychologie von. Der griechische Begriff für Schönheit (kalon) ist viel breiter als unsere ästhetische Kategorie; er steht für alles, was in einem außergewöhnlichen Maße wirklich wertvoll ist und tiefe Bewunderung und Erstaunen erzwingt. Ein „schöner Mensch“ ist daher jemand mit einer edlen Seele (psuchè kalè), der das wirklich Wertvolle anstrebt. Ein schöner Körper mit einer hässlichen, gewissenlosen Seele bleibt in Platons Augen hässlich und unedel.

Diese Wertelehre bestimmt ebenso Platons Auffassung über Kunst und Kunstwerke. Kunst ist erst dann wirklich wertvoll, wenn sie die Seele mit objektiver Wahrheit und moralischer Einsicht nährt. Platon kritisiert Künstler und Sophisten, die mit Illusionen, Täuschung (apatè) oder rhetorischen Tricks die Seele ohne Gewissen oder Inhalt verzaubern. Selbst gegenüber dem großen Dichter Homer nimmt Platon eine kritische Haltung ein: Wie göttlich dessen Verse auch sein mögen, unmoralische oder leidenschaftliche Passagen, die die Jugend irreführen, müssen aus der Erziehung verbannt werden.

3. Die dreigliedrige Seele und das Ethos der kosmischen Harmonie

Wenn sich die Seele in der materiellen Welt verkörpert, manifestiert sie sich nach einer berühmten platonischen Metapher als ein Triptychon:

1. *Das große Ungeheuer* (epithumia / alogiston): Der begehrende, triebhafte Seelenaspekt, der auf niedere Lebensbedürfnisse wie nächtliches Leben (Schlaf/Ruh), Ernährung, Sex und wirtschaftliche Bereicherung ausgerichtet ist.

2. *Der weniger große Löwe* (thumos): Der mutige, feurige Seelenaspekt, der auf Ehre, Geltungsdrang, Temperament und Durchhaltevermögen ausgerichtet ist.

3. *Der kleine Mensch* (logistikon / nous): Der geistige, verstandesmäßige Seelenaspekt, der lernbegierig ist (philomathes) und auf Einsicht, Wahrheit und die umfassende Idee des Guten ausgerichtet ist.

An diese Dreigliederung koppelt Platon eine strikte Tugendlehre (aretè), wobei Tugendhaftigkeit als das richtige Funktionieren der Seelenaspekte aufgefasst wird:

Das große Ungeheuer wird durch Besonnenheit (sophrosyne) geordnet, die das richtige Maß bei körperlichen und materiellen Begierden wahren lehrt.

Der Löwe wird durch besonnenen Mut (andreia) geordnet, der den Geltungsdrang und das Ehrgefühl auf das Edle richtet.

Der kleine Mensch verfügt über Weisheit (sophia), die den wahren Sinn der Wirklichkeit erfasst.

Die übergeordnete Tugend ist Gerechtigkeit oder Gewissen (dikaiosyne), die als eine innere und kosmische Harmonie (harmonia) alle Seelenteile in die richtige gegenseitige Rangordnung bringt.

Wahre Glückseligkeit (Eudaimonie) ist das Ergebnis einer Integration dieser Werte. Platon beschreibt das beste menschliche Leben als eine ausgewogene Mischung aus dem Honig der Lust und dem reinen, klaren Wasser der Verstandeseinsicht. Wer sich rein den Begierden des Ungeheuers oder der Machtsucht des Löwen hingibt, beschreitet einen abwärtsgerichteten, katagogischen Weg, der zu innerer Zerrissenheit und Sterblichkeit führt. Wer hingegen den kleinen Menschen kultiviert und sich in unsterblichen Werten übt, folgt einem aufwärtsgerichteten, anagogischen Weg der Vergöttlichung und erreicht ein gelungenes Leben.

4. Unsterblichkeit, Einbildungskraft und göttliche Entrückung

Platon ist der erste westliche Philosoph, der die menschliche Seele als eine streng immaterielle, einfache und unsterbliche Entität formuliert. Die Seele ist keine sekundäre Resultierende oder mechanische Struktur („Harmonie") des physischen Körpers – wie Simmias im Phaidon nahelegte –, sondern ein selbstständiges Lebensprinzip, das dem Körper vorausgeht und ihn von innen heraus bewegt und beherrscht.

In Mythen wie dem Mythos von „Er" anschaulich gemacht, durchquert die Seele einen Kreislauf von (Re-)Inkarnationen. Weil die Seele vor ihrer Verkörperung in der göttlichen Ideenwelt verweilt hat, ist menschliches Erkennen im Wesentlichen ein Prozess der Wiedererinnerung (Anamnesis): Der Kontakt mit sinnlichen Phänomenen weckt das schlummernde Wissen der ewigen Ideen wieder zum Leben.

Im täglichen Bewusstsein spielt das Vermögen zur Einbildungskraft (eikasia) eine komplexe Rolle. Die Einbildungskraft bewegt sich im Bereich der werdenden und veränderlichen Dinge (ta gignomena). Zwischen der reinen ideellen Welt und den sinnlichen Dingen situiert sich die imaginale Welt — eine Sphäre von Visionen, Traumbildern und archetypischen Mythen, die über das „innere Auge" Zugang zu tieferen Seelendimensionen gewährt.

Darüber hinaus erkennt Platon die Kraft der Entrückung (mania) oder Bewusstseinserweiterung an. Neben dem krankhaften Wahnsinn unterscheidet er vier Formen gottgegebener, positiver Mania:

1. Die mantische oder prophetische Mania (inspiriert durch Apollon, ausgerichtet auf Hellsehen und Orakel).
2. Die telestische oder rituell-therapeutische Mania (inspiriert durch Dionysos, ausgerichtet auf das Heilen von Seelensünden und göttlichem Zorn durch kathartischen Tanz und Musik).
3. Die poetische Mania (inspiriert durch die Musen, wobei das rationale Fachwissen echter, beseelter Dichtkunst weicht)
4. Die erotische Mania (inspiriert durch Eros und Aphrodite, wobei das Sehen irdischer Schönheit die Erinnerung an die Ewige Schönheit weckt).

Diese erweiterte Sicht auf die Seele kommt ebenfalls im Dialog Charmides zum Vorschein, wo Platon eine ganzheitliche Medizin formuliert. Man kann das Auge nicht ohne den Kopf heilen, den Kopf nicht ohne den Körper und den Körper nicht ohne die Seele (psuchèn therapein). Diese Seelenheilung geschieht durch den „Zaubergesang" (epoidè): schöne, philosophische

Aussagen, die Denkkraft und suggestives Vertrauen in der Seele wecken, wodurch das physische Mittel (pharmakon) erst wirklich heilend wirken kann.

5. Die inkarnierte Seele in der Praxis: Nacht, Sex, Wirtschaft und Kultur

Im zweiten Teil des Kurses wird die platonische Seelenkunde auf konkrete, gesellschaftliche und existentielle Phänomene angewendet:

1. *Seele und Nacht:* Im Schlafzustand ruht der Verstand und der kleine Mensch gerät in einen Zündflammenzustand. Hierdurch können die gewissenlosen Begierden des großen Ungeheuers in Nachtträumen (wie inzestuösen oder gewalttätigen Fantasien) freies Spiel bekommen. Platon skizziert hier den Keim einer Tiefenpsychologie. Die Seele des Tyrannen oder Verbrechers ist das erschreckende Beispiel für jemanden, der tagsüber bei vollem Wachbewusstsein weiterhin so handelt, wie ein gewöhnlicher Mensch nur in Alpträumen träumt. Um diese düsteren Kräfte zu zähmen, rät Platon zu Abendritualen der Besonnenheit und verstandesmäßigen Ruhe vor dem Schlafengehen.

2. *Seele und Ernährung* (diaita): Ernährung und Diätetik gehen bei Platon viel weiter als Küchenvorschriften; sie betreffen den gesamten Lebensstil. Der Mensch ist ein Mikrokosmos im Makrokosmos. Ein maßloser Lebensstil bringt die innere Harmonie aus dem Gleichgewicht. Anhand der tragischen Fallstudie der Ik (ein ausgehungertes Volk in Uganda) zeigt der Kurs, wie extreme Aushungerung den kleinen Menschen und alle kulturelle Moral zerstören kann, wodurch nur ein rauher Überlebensmechanismus des großen Ungeheuers übrig bleibt.

3. *Seele und Geschlechtsleben*: Platon siedelt die rauhe Sexualität im großen Ungeheuer an, wendet sich aber sowohl gegen Verlotterung (wie die schamlose Antikultur der Kyniker) als auch gegen puritanische Weltflucht. In den Dialogen Symposion und Phaidros reicht er einen Pfad der Veredelung dar. Die körperliche Anziehungskraft und das Empfinden menschlicher Schönheit werden über enge Seelengemeinschaften (synousia) in eine philosophische Begeisterung (mania dialektikè) umgewandelt, die zu gemeinsamer Kulturvermittlung und dem Schauen der Ideen führt.

4. *Seele und Wirtschaft:* Gesellschaftliche Zusammenarbeit entsteht dadurch, dass die menschliche Natur (physis) jedes Individuums verschieden ist; der eine eignet sich für die Landwirtschaft, der andere für das Handwerk. Sobald eine Gesellschaft jedoch in einseitige Bereicherungssucht und

Luxusbedürfnisse verfällt, wandelt sich der gesunde Staat in einen „aufgeblähten Staat“ voller künstlicher Bedürfnisse, was zu Ausbeutung und Kriegstrieb führt. Platon prangert den ungezügelten Kapitalismus und den „Kleinprofit-Komplex“ an, weil die Obsession mit Geld die Seele blind für Wissenschaft, Schönheit und das Gute macht.

5. *Seele und Ehre:* Der „weniger große Löwe“ repräsentiert den Mut und den Tatendrang. In Platons eigenem Leben äußert sich dies in seinem politischen Einsatz für Sizilien. Philosophie ist für Platon kein unverbindliches akademisches Geschwätz vom Lehnsessel aus, sondern erfordert existentielles Engagement und Tatkraft. Wahre Philosophie verlangt, dass man mutig handelt und seine Ideen in der Praxis wahr zu machen wagt, getreu dem Gewissen und der Freundschaft.

Fazit

Der Kurs Elemente der platonischen Psychologie zeigt auf, dass Platon keineswegs ein weltfremder oder mystischer Weltflüchtling war. Seine Seelenkunde ist eine äußerst scharfe, umfassende und ganzheitliche Menschenkenntnis.

Indem er das menschliche Handeln aus dem Zusammenspiel zwischen dem großen Ungeheuer der Triebe, dem kleineren Löwen des Mutes und dem kleinen Menschen des Verstandes analysiert, reicht Platon einen zeitlosen Kompass dar, um das menschliche Leben zu reinigen (Katharsis) und auf das abzustimmen, was wirklich wertvoll, schön und gut ist.